

~~11/11/57~~ Nehr P0037

Zentralbibliothek Zürich

Zum Gedächtniß

an

Antistes Sam. Preiswerk.

~~~~~  
(Auf Veranstaltung des E. Kirchenraths von Basel.)  
~~~~~



Basel,

Buchdruckerei von J. J. Mafz (Franz Wittmer).

Leichenrede

bei der Beerdigung

des

Herrn Samuel Preiswerk

Dr. Theologiæ

und

Antistes der baslerischen Kirche

gehalten im Münster

den 16. Januar 1871

durch

D. R. Respinger

Pfarrer zu St. Leonhard.

Ebr. 13, 7.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes
gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem
Glauben nach.

„Es ist mir leid um dich, mein Bruder; ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt.“

Mit dieser Klage, die einst David beim Tode seines Freundes Jonathan erhob, muß ich in dieser Stunde unter euch auftreten, meine lieben und andächtigen Zuhörer! Ja es ist mir herzlich leid um den lieben Bruder, denn ich habe große Freude und Wonne an ihm gehabt! Doch ich würde es nicht wagen, alsobald am Anfange meiner Rede meinen Mund überfließen zu lassen von dem, wessen mein Herz so übervoll ist, wenn ich nicht die Ueberzeugung hätte, daß in dieser großen und hochansehnlichen Trauerversammlung nicht Einer sich befinde, dem es nicht auch leid wäre um den lieben und theuren Mann, und der nicht auch in seiner Weise Freude und Wonne an ihm gehabt hätte.

Da stehen nun freilich in der ersten Reihe die, welche in besonderm Sinne die Seinen gewesen sind, die Glieder seines Hauses, die zu ihm

auffchauten als zu dem ehrwürdigen und gesegneten Haupte ihrer Familie. In tiefes Leid sind sie versetzt worden. Sie wissen was ihnen der treue Vater, Großvater und Bruder gewesen ist und was sie an ihm verloren haben. Der Herr selber wolle bei ihnen in den Riß treten; er wolle sie trösten und aufrichten nach dem Reichthum seiner Gnade!

Aber hinter diesen von dem schweren Trauerfalle zunächst betroffenen stehen noch gar viele, die mit ihnen Leid tragen, dieweil sie auch Freude und Wonne hatten an dem Heimgegangenen. Ich zähle dazu zwei große Gemeinden unserer Stadt, die er nach einander, während dreißig Jahren, geführt hat, als ihr Hirte, auf die grüne Weide des Evangeliums; es gesellen sich ferner zu ihnen die sämtlichen Diener am Worte, deren Vorsteher und auch Vorbild er gewesen ist, zu dem sie gerne auffchauten, um von ihm zu lernen den mit Sanftmuth gepaarten Ernst; und nicht nur die Diener am Worte, sondern alle Glieder unserer baslerischen Kirche werden ohne Ausnahme einstimmen in die Trauerklage: „Es ist uns leid um dich!“

Doch nur uns, den Zurückgebliebenen ist es leid; ihm, dem Vorangegangenen ist es nun wohl

in der obern Gemeine, da er eingegangen ist zur Ruhe des Volkes Gottes.

Ihm ist geschehen, wie er es hoffte in den Tagen seines Pilgerlaufes und es aussprach in den Worten:

Wenn nach allen diesen Tagen
 Meine letzte Stunde schlägt,
 Und sie meine Leiche tragen,
 Wie man jede Leiche trägt:
 Dann befreit vom letzten Feinde,
 Wird der König der Gemeinde,
 Jesus selbst, und Er allein,
 Ewig meine Freude sein.

Doch ehe wir nun zu unsern apostolischen Textesworten übergehen, um einige Gedanken an dieselben anzuknüpfen, wollen wir vernehmen, was uns über das Leben unseres seligen Herrn Antistes von Sohnes Hand ist mitgetheilt worden.

Personalien.

Antistes Samuel Preiswerk wurde geboren am 19 September 1799 in Rümelingen, Kanton Basel, als das zweite Kind des dortigen Pfarrers Mag. Alexander Preiswerk und der Frau Maria geb. Burckhardt von Basel. Seine beiden Geschwister überleben, beide wohl betagt, den herzlich geliebten und hochgeschätzten Bruder, die ältere Schwester in einer Brüdergemeine Deutschlands, der jüngere Bruder als sein mehrjähriger Hausgenosse. Seine Geburt fiel in eine sehr unruhige Zeit. Das ganze Thal war mit Kriegsvolk der französischen Republik gefüllt, und am Tage seiner Taufe (24 Sept.) vernahmten die Gäste bei einem Spaziergang auf eine Anhöhe deutlich den Kanonendonner der Schlacht bei Zürich.

Er war geistig ungewöhnlich früh und rasch entwickelt, so daß er mit vier Jahren schon anfing, in der Kinderlehre aufzusagen, und schon auf

Weihnacht 1813 confirmiert wurde. Dabei hatte er aber eine schwache Gesundheit, so sehr, daß ihm noch in seinem reiferen Jünglingsalter der Arzt seine Bedenken wegen einer drohenden Auszehrung nicht verhehlte. Aber in dem kränklichen Körper wohnte ein Geist von großer Kraft, der den Leib beherrschte und zugleich aufrichtete, so daß er schon als Knabe durch beharrlich fortgesetzte Uebung und Anstrengung sich zu stählen bestrebt war.

So war schon frühe in ihm der Grund gelegt zu einem Hauptzuge seines Wesens. Sein Gemüth war kein leichtes und nahm alle Dinge schwer und tief, und er mußte alles in der Tiefe für sich verarbeiten, ehe er mit andern ein Wort darüber reden konnte.

Den ersten Unterricht nicht nur in den Elementarfächern, sondern auch in den alten Sprachen und manchen andern Kenntnissen empfing er von seinem trefflich gebildeten Vater, so daß er im Jahre 1817 das Magisterexamen glücklich bestand.

Besonders aber lag den Eltern, vermöge ihres frommen Sinnes, von Herzen an, das Gemüth ihres Knaben religiös zu bilden, und es gelang ihnen, eine Ehrfurcht vor dem Heiligen schon frühe in ihm zu erwecken, welche ihn nie wieder

verlassen hat. Er hat es in späteren Jahren gelegentlich mit Wärme ausgesprochen, wie viel er empfangen habe von dem geistlichen Leben, welches der Brüdergemeine eigen ist, mit der seine Eltern in Verbindung standen und mit deren Gliedern er lebenslang mannigfache herzliche Gemeinschaft pflegte, ohne daß er ihr selber angehört hätte. Denn sein inneres Leben nahm eine entschieden eigenartige und selbständige Entwicklung. Der Grundzug desselben, schon von frühern Jahren her in ihn gelegt und in ihm genährt, war die Gewißheit, daß die jetzt noch für uns unsichtbare Welt eine wahre, heilige und selige Wirklichkeit ist. Er schöpfte hiesür an dem Quell der heiligen Schrift und forschte in derselben mit klarem und tiefem Geiste und ernstest wissenschaftlichen Studien, die er bis in seine letzte Lebenszeit fortgesetzt hat mit einem Eifer, welchem die Arbeit ein Lebensbedürfniß war. Von hier aus lernte er an dem Verständniß der Heilsgedanken Gottes zur Erlösung der Welt durch Jesum Christum. Durch die Weissagung des alten und neuen Bundes, besonders durch das Wort des Herrn selber wurde sein Blick auf die große Hauptsache gerichtet: das Reich Gottes und seine Vollendung in der Erscheinung des verklärten Erlösers. Mit diesem

Blicke betrachtete er die Ereignisse der Weltgeschichte, die schon des Knaben gespannte Aufmerksamkeit erregt hatten und denen er noch in seinen letzten Lebenswochen folgte. Von hier aus entsprang ihm auch eine aufrichtige Achtung und Liebe für Israel, das Volk der Verheißung, und zugleich eine hoch- und weitherzige Auffassung für die heilige Bedeutung und Aufgabe der Kirche Jesu Christi in ihrer jetzigen Knechtsgestalt und Kreuzesbahn sowie in ihrer künftigen Herrlichkeit. Und für seine eigene Person stand klar und fest vor ihm das Lebensziel: entgegen zu kommen seinem Heiland und der Gemeine der Vollendeten auf dem Glaubenswege des Gehorsams und des Kreuzes, und dabei etwas mithelfen zu dürfen an dem Bau der Gemeine Jesu auf Erden — nach seinem Ausdruck: Steine zu tragen um Jesu willen.

Er hatte nach seinem eigenen und der Eltern Wunsche sich zum Studium der Theologie gewendet, und stand noch in demselben, als seine Eltern, die inzwischen nach Kleinhüningen versetzt waren, in einem und demselben Jahre starben (die Mutter am 8 Januar, der Vater am 27 November 1820). Im Herbst 1821 wurde er Candidat, und da er seine sämmtlichen Studien

in Basel gemacht hatte, erweiterte er seine Kenntnisse und seinen Gesichtskreis noch durch einige Reisen in Deutschland, worauf er im Laufe des folgenden Jahres die Stelle eines Vicars antrat bei Herrn Decan Eglinger in Benken, mit dessen Sohn ihn von da an ein enges Freundschaftsband verknüpfte.

In jene Zeit fallen die ersten uns erhalten gebliebenen Früchte seiner nicht geringen dichterischen Begabung, die mit ihrem sinnigen Gehalte manches Gemüth jetzt noch erquickten. Er hat auch diese Gabe in den Dienst seines Herrn gestellt, und einige seiner Lieder sind auch in weiteren Kreisen kirchliches Gemeingut geworden, so namentlich das bis nach Indien gewanderte Missionslied: Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ.

Im Sommer 1824 wurde er zum Prediger am Waisenhause berufen, und am 19 September desselben Jahres verband er sich ehelich mit Jungfrau Charlotte Hopf aus Eplingen. Sie schenkte ihm einen Knaben, und starb drei Wochen darauf (7 Sept. 1825). Der Riß war tief. — Am 21 September 1826 gab er seinem Kinde eine zweite Mutter durch seine Verheirathung mit Jungfrau Auguste Faber aus Nürtingen, welche auch dem Kleinen bis in sein Mannesalter an Treue und

Liebe geworden ist was nur eine leibliche Mutter sein kann, welche dem Gatten, wie in den guten, so auch in den vielen schweren Zeiten treu und tapfer zur Seite gestanden und ihm eine Reihe von acht Söhnen und vier Töchtern geboren hat. — Die Zeit, welche ihm neben der Besorgung seines Amtes übrig blieb, widmete er dem Unterrichte der Jugend, theils in öffentlichen Anstalten, theils privatim.

Indeß fühlte er wohl, wie wünschenswerth es für ihn sei, in den höheren theologischen Wissenschaften sich noch weiter auszubilden, unter welchen das Studium des alten Testaments sein Lieblingsfach war; und da es ihm hiezu an Muße gebrach, so übernahm er um so lieber die Stelle eines theologischen Lehrers im Missionshaus (als Nachfolger von Rud. Stier), die er am 2 September 1828 antrat.

Jedoch wohl erkennend daß dieser Beruf nicht sein bleibender sein dürfe, und getrieben von dem Wunsche, in einer öffentlichen, freien und allgemeinen Stellung zum gemeinen Besten nach Kräften mitzuwirken, bewarb er sich um die offene gewordene Stelle eines Pfarrers in Muttenz; die ihm auch zu Theil wurde, und die er am 24 October 1830 antrat. Die Revolution fieng

aber schon damals an zu gähren, und nach kurzer aber segensreicher Wirksamkeit mußte er am 22 Januar 1833 auf Befehl der basellandschaftlichen Regierung Muttenz verlassen. Er suchte sich Beschäftigung und Unterhalt für seine wachsende Familie durch Ertheilen von Unterricht, namentlich an die reifere Jugend, und indem er öffentliche Vorlesungen über Geschichte hielt.

Am 28 October 1834 folgte er einem Rufe nach Genf als Lehrer alttestamentlicher Sprache und Exegese an dem Prediger-Seminar der dortigen evangelischen Gesellschaft. Dort veranlaßte ihn der Mangel einer zweckmäßigen hebräischen Grammatik in französischer Sprache, selber eine solche zu verfassen, deren dritte Auflage noch in den letzten Monaten seines Lebens unter seiner Aufsicht ist gedruckt worden.

Einer Bewegung auf kirchlichem Gebiete, welche bei ihrem damaligen Auftreten in Genf ihm von Bedeutung schien für das Reich Gottes, wendete er eine warme Aufmerksamkeit zu, während seine Vorgesetzten dies für unverträglich ansahen mit seiner Stellung. Er konnte und wollte aber niemals äußeren Rücksichten einen bestimmenden Einfluß auf sich einräumen, und so erhielt er seine Entlassung am 19 Februar 1837.

Am 25 August kam er nach Basel zurück. Es gab für ihn — nicht zum ersten, noch zum letzten Male — eine Zeit gründlicher Prüfung aber auch kräftiger Stärkung seines Glaubens. Er ertheilte wieder mehrfachen Unterricht, hielt öffentliche Vorlesungen über biblische Geschichte, habilitierte sich auch (21 Juni 1839) als Privatdocent an der Universität für das Fach der biblischen Philologie. Diese letztere Thätigkeit hat er bis an sein Ende fortgesetzt mit besonderer Freude und vielfach gesegnetem Erfolge. Es wurde ihm auch in Anerkennung hievon aus Anlaß des Universitätsjubiläums (1860) die theologische Doctorwürde ertheilt.

In jene Zeit fällt die Herausgabe einer Monatschrift „das Morgenland“, die er, zur Belehrung und Erbauung vieler, in sechs Jahrgängen fortgesetzt hat, bis die Anforderungen des Amtes ihm keine Zeit mehr dazu ließen.

Er wurde nämlich (24 April 1839) zum Gemeinhelfer und bald darauf (8 October 1840) zum zweiten Helfer zu St. Leonhard erwählt, worauf am 3 Juni 1845 seine Wahl zum Hauptpfarrer daselbst erfolgte. Zu dieser Zeit lag er noch zu Bette an einer seit dem Februar dauernden, außerordentlich schmerzhaften Krankheit.

Er konnte sein neues Amt, an das er mit großer Stimmenmehrheit war berufen worden, erst am 31 August antreten, wobei er zu der Gemeinde sprach:

„Ihr habet im Glauben den kranken Mann zu dieser neuen Stelle berufen, der getrostesten Hoffnung, daß der Herr, der Allmächtige, Gesundheit und Leben mir erneuern werde. Euer Glaube und mein Glaube, euer vielseitiges vereintes Gebet und das meine ist nicht vergeblich gewesen.“ Der ihm entgegengebrachten Anerkennung dankte er dabei mit den Worten: „Ihr seid mit einer Liebe, einem Zutrauen, so überfließend, so einstimmig mir entgegengekommen, daß in mir nur das regste Gefühl lebendig ist, so viel Liebe und Achtung nicht verdient zu haben. Ferne ist von mir der Gedanke, als wäre ich dieser Beförderung und all der ehrenden Auszeichnung würdig gewesen, womit eure Zuorkommenheit auch noch an diesem Morgen die festlichen Hallen so freundlich und so sinnig geschmückt hat. Wer vor Gottes Angesicht steht, wie könnte der sich selbst einer Ehre würdig halten!“ Und in Bezug auf seine künftige Amtsführung sagte er: „Vor allem will ich sein ein Zeuge der Leiden die in Christo sind, ein Zeuge Jesu des gekreuzigten Herrn

als unfres einigen Mittlers und Hauptes; ein Zeuge und Bekenner der seligen Gewißheit, daß wir, Ihm sein Kreuz nachtragend, mit ihm durch Leiden verklärt, theilhaftig sind und sein werden seiner unverwelklichen Herrlichkeit; frei und offen will ich in eurer Mitte Zeugniß geben von der seligen Erwartung, welche die Kirche Christi aller Zeiten beseelt und beseligt hat, — der Erwartung des Erscheinens unseres Oberhirten und Herrn Jesu Christi

Ich hoffe unter euch zu wirken mit dem Eifer, der keine Mühe scheut und dem nichts zu viel ist, der sich annimmt des Großen wie des Kleinen, der in der Würde der Wahrheit gegenüber steht dem Glanze der Welt, und der mit liebender Milde hinabsteigt die Stufen des Glends, um in das Dunkel des Kammers und der Schwermuth das leuchtende Zeugniß eines höheren Trostes zu tragen;

ich hoffe unbestriekt von dem Mammon dieser Welt zu wandeln Dagegen ist mein Wunsch, also unter euch zu wirken, daß in allen Dingen das Herz zum Herzen spreche; —

ich hoffe, daß euer keiner an mir die selbstsüchtige Begierde des Herrschens spüren soll, noch die Anmaßung, um meiner selbst willen geachtet

oder geehrt zu sein Gerne, — das weiß Gott wie gerne! — möchte ich in allem Guten euch ein Vorbild sein. Aber es steht nicht bei mir, in dieser Hinsicht ein zusagendes Wort auszusprechen. Gewiß ist es aber, daß ich nichts anderes wünsche, als selber zu wandeln auf dem Wege, den ich anderen weise; selber zu wachsen und zu reifen in dem Glauben, dessen Prediger ich bin; selber tiefer und immer tiefer einzutreten in die Gemeinschaft des Herrn, der das Haupt ist seiner Gemeine.“

Wie er mit ernstem Streben dieses von ihm gezeichnete Vorbild zu befolgen sich angelegen sein ließ unter dem Beistande Gottes, das hat seine Gemeine vielfach erfahren, und es haben ihm viele Seelen für den empfangenen Segen ein Andenken tiefer Liebe bewahrt und bezeugt bis an sein Ende. So stand er auch mit den neben ihm arbeitenden Amtsbrüdern in einem herzlichen und freundschaftlichen Verhältniß.

Sein häusliches Leben brachte ihm damals manche schwere Sorgen, und es bedurfte der Anspannung seiner ganzen, fast unerschöpflichen Arbeitskraft und ein hohes Maß von Gottvertrauen; um dem Drucke nicht zu erliegen. Er hat dann aber auch um so herzlicher den Klagen der

Gedrückten zartes Verständniß und mitfühlenden Trost entgegengebracht.

Es galt für alle, und für ihn selber vielleicht am allermeisten, einen schmerzlichen Abschied, als er nach dem Tode von Herrn Antistes Burckhardt zu dessen Nachfolger bestimmt wurde durch die Wahl der Geseßlichkeit und der Münsterergemeine und durch die, am 7 Februar 1859 erfolgte Ernennung des Großen Rathes.

Etwas über 14 Jahre war er Pfarrer zu St. Leonhard gewesen; da hatte er zum ersten Male seit seiner Jugendzeit länger als zwei bis drei Jahre in demselben Hause gewohnt. Nun gieng die Pilgerschaft wieder an. Denn wegen größerer Veränderungen an dem Amtsgebäude mußte er bis zum Herbst 1861 eine einstweilige Wohnung im Bischofshofe beziehen.

Am 3 April 1859 trat er sein neues Amt an, wobei er, rückwärts und vorwärts blickend, sich unter anderm so äußerte: „Zimmer wird mir die Zeit meines Wirkens an der St. Leonhardsgemeine in freundlichem und gesegnetem Andenken stehen, und so manches da geknüppte Band wird ungelöst erhalten bleiben, wenn auch alles andere vergeht.... So mannigfaltig und wechselvoll aber auch mein äußeres Leben und meine Bethätigung

in demselben gewesen ist, so zieht doch der Grundgedanke meiner Jugend als ein einigendes und heiligendes Band sich durch dieses ganze Leben hindurch: der Gedanke nämlich, nicht mir selbst und nicht irdischen Zwecken leben zu wollen, sondern da zu stehen als ein Zeuge der evangelischen Wahrheit, als ein Bekenner Jesu Christi, als ein Lehrer seines Wortes. Und wenn ich nun berufen bin, bei vorgerückten Jahren nicht nur als Hauptpfarrer der Münstergemeine, sondern auch als Vorsteher der basel'schen Kirche in eine neue und verantwortungsvolle Stellung einzutreten, so erachte ich mich zu diesem Schritte als berufen von dem Herrn, dessen Dienste mein Leben geweiht ist von Kindheit auf, und ich wage es, das neue Amt zu übernehmen im alleinigen Vertrauen auf die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, der seine Kirche und deren Diener durch alle Zeiten begleitet mit dem untrüglichen Verheißungsworte: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Er hatte schon einige Wochen vorher seinen ältesten Sohn als Pfarrer zu St. Alban und Helfer am Münster mit bewegtem Herzen eingesegnet. Und eine seiner letzten Amtshandlungen, die er mit frischem Geiste aber schon sinkender Kraft des Leibes vollzog, war die Ordination

dreier Candidaten, unter denen sich sein jüngster Sohn befand, wie er denn auch noch die Freude erlebte, diesen letztern ins praktische Pfarramt eintreten zu sehen. Aber auch das Kreuz war ihm noch ferner vielfach beschieden, und er sollte im Tiegel der Trübsal vollendet werden. — Ein halbes Jahr nach seinem Einzug in die umgebaute Amtswohnung wurde seine Gattin nach längerem Leiden (9 März 1862) von seiner Seite gerufen. Er war tief erschüttert, obwohl er, nach seiner Weise, wenig davon sprach und sein Kreuz still und ergeben trug. — Der Tod mehrerer Alters- und Amtsgenossen und theurer Jugendfreunde gieng ihm sehr nahe und richtete seines Herzens Gedanken immer stäter auch für seine eigene Person nach der obern Heimat.

Eine Leberkrankheit brachte ihn im Jahr 1865 an den Rand des Grabes. Gottes Güte erhielt ihn uns aber noch, daß er wieder genas. Doch war seine Gesundheit sichtlich erschüttert worden, und als sie im Herbst 1869 einen neuen Stoß erhielt, wurde sie nicht wieder dauernd gefestigt. Doch mußte er erst im Frühjahr 1870 seine Predigten — zunächst zeitweise, später dauernd — an andere übertragen. Es war freilich auch jetzt noch zu früh für so viele, denen sein gediegenes, tiefes und doch einfaches Wort reichen Segen gebracht hatte.

Nachdem er von einem Landaufenthalte ohne Erfolg zurückgekehrt war und mit letzter Kraft seinen letzten Ausgang gethan hatte um seine Vorlesung über hebräische Grammatik zu schließen (15 September), mußte er fortan das Zimmer und nach einigen Wochen das Bett hüten (Anfang October). Er litt keine besonderen Schmerzen, wohl aber längere Zeit an peinlichen Anfällen von Uebelkeit und Schwäche. Im Blick auf den vielleicht nahen Heimgang bestellte er sein Haus. Ueberhaupt war sein Geist, bei aller Zunahme der Leibeschwäche, wohl bald ermüdet, aber immer klar und oft noch überraschend frisch.

Nachdem sich einige Tage lang eine kleine Besserung seines Zustandes gezeigt, trat in der Nacht auf den 12 Januar ein plötzlicher Umschlag ein, indem die Lunge anfieng, zeitweilig ihren Dienst zu versagen in schweren Hustenanfällen. Nachdem in der folgenden Nacht sich dies wiederholt hatte, war dem immer schwächer werdenden Leibe für die letzten zwölf Stunden Ruhe beschieden. Der Kranke athmete kurz aber nicht mehr so mühsam. Sein Geist war gegenwärtig bis ans Ende, obwohl er wenig redete, nur etwa um eines der kommenden Angehörigen noch herzlich zu grüßen oder auf ein zugesprochenes Schriftwort mit

betonter Zustimmung zu antworten. Einmal hob er an, um zu sagen, daß er Frieden habe und diesen Frieden auch allen den Seinen wünsche.

Freitag den 13 Januar 1871 um 3 Uhr Nachmittags entschlief er sanft und still in seinem Herrn.

Von seinen Kindern sind ihm drei in die Ewigkeit vorangegangen, wovon ein Sohn in der Blüte des Jünglingsalters stand (21 November 1856). Vier seiner Söhne und drei Töchter hat er mit seinem väterlichen Segen in den Ehestand eingeführt und von denselben 32 Großkinder erlebt, deren vier schon jenseits aufgehoben sind. Die älteste Tochter ist ihm in seinem einsamen Alter und seiner Krankheit zur Seite gestanden.

Die Zeit seiner Pilgerschaft ist 71 Jahre 3 Monate und 25 Tage.

In Ahnung und hoffendem Glauben hat er schon im Jahr 1868 geschrieben:

Friede heißt: der Streit ist aus,
 Und du gehst bekränzt nach Haus.
 Friede heißt: aus Sorg' und Qual
 Kehrst du heim ins stille Thal.
 Friede heißt: dir ist gewährt,
 Was dein sehnend Herz begehrt.
 Friede heißt, daß alles dieß
 Dir auf ewig ist gewiß.

Das ist also das Bild dieses Lebens, das nun als ein für diese Zeit abgeschlossenes vor uns liegt. Es war ein reiches Leben. Zwar nicht reich an dem, was die Welt Reichthum heißt. Es war nicht reich an Besitz irdischer Glücksgüter; darnach suchte und strebte der Entschlafene nicht. Es war auch nicht reich an in die Augen fallenden Ereignissen, oder an glänzenden Thaten; denn ob er wohl im Besitz war dessen, was die Kinder dieser Welt gerne zur Schau tragen: so hat er es doch vorgezogen, in Demuth und großer Bescheidenheit einherzugehen, und mit dem Lichte, das er leuchten ließ, weder zu glänzen noch zu blenden, sondern zu erleuchten und zu erwärmen. Aber dennoch war es ein reiches Leben, reich an Prüfungen und Uebungen des Glaubens, reich an Erfahrungen der Gnade und Treue seines Herrn, und was für uns die Hauptsache ist: reich an Segen für Viele. Und diesen Segen breitete er aus, weil unser lieber entschlafener Bruder von ganzem Herzen und mit ganzer Seele, und in unermüdlicher Treue das war, was der Apostel in unserm Texte bezeichnet mit den Worten:

„Ein Lehrer, der uns das Wort Gottes gesagt hat.“

Daß der ewige Gott, der in der Höhe und im Heiligthum und in einem Lichte wohnet, da Niemand hinzukommen kann, sich geoffenbaret habe, und daß diese Offenbarung niedergelegt sei in der heiligen Schrift, und daß diese enthalte das gewisse und wahrhaftige Wort Gottes, welches zu glauben und wornach zu leben sei, wenn man selig werden will: das war unseres Bruders feste Ueberzeugung, die er immer und überall bezeugt hat. Darum hat er auch mit allem Ernste und Eifer in diesem Worte geforschet und darnach getrachtet, wie er nicht nur von der Oberfläche, sondern aus den Tiefen desselben das lautere Gold göttlicher Heilswahrheit hervorholen und vielen nutzbar machen könnte. Und das war keine vergebliche Arbeit; der Herr hat ihm seinen Arbeitsschweiß und die Mühe, die er es sich hat kosten lassen, mit Segen gekrönt. Seine Zuhörer unter der Kanzel haben seiner klaren und innigen Rede gelauscht mit großer Aufmerksamkeit; die Kranken wurden von ihm getröstet mit dem Troste, den er für sich selber geschöpft hatte aus Gottes Wort und damit er getröstet ward in allerlei Trübsal; und auch den Zweifelnden und denen, die nach Licht suchten, wußte er zum rechten Verständniß zu helfen, wenn

sie sich wollten helfen lassen. Und was war es, daß er, neben seinen vielen Amtsgeschäften im engern Sinne des Wortes, nicht müde wurde den angehenden Dienern des göttlichen Wortes ein Führer zum Verständnisse desselben zu sein, und daß er selbst noch mit gebrochener Gesundheit nicht von dieser Arbeit im Weinberge des Herrn lassen konnte? was war es anders, als der Eifer und die Treue, dem Herrn und seiner Kirche zu dienen mit der ihm anvertrauten Gnadengabe eines Lehrers des göttlichen Wortes, auch über die Grenzen eines engern Kirchensfeldes hinaus; und das nicht gezwungen, sondern mit Lust und Freude als dem Herrn. Wahrlich die fünfzig Jahre (1821—1871), während welcher er ein Lehrer des göttlichen Wortes gewesen ist: er hat sie benützt um das Wort Gottes in allerlei Weise zu sagen und wieder zu sagen; und es wird seine Arbeit, die er gethan hat in dem Herrn, weder hier noch anderwärts spurlos verschwinden, sondern auch ferner ihre schöne Frucht tragen.

Es ist zwar in unserm Texte von einem Sagen des Wortes Gottes die Rede, welches geschieht mit dem Munde; man kann aber predigen und verkünden das Wort Gottes auch in anderer Weise, welches geschiehet durch den Wandel;

auch bezeichnet der Ausdruck, den Luther mit Lehrer übersetzt hat, eigentlich einen Führer oder Vorsteher der Gemeinde, und ein solcher ist unser selig Vollendeter gewesen. In dieser Stellung nun hat er nach seiner Art den Amtsbrüdern gegenüber nicht viele Worte gemacht; da war er ihr Lehrer und Führer dadurch, daß er sich in seiner anspruchslosen Weise nicht über sie, aber in ihre Mitte gestellt hat als ein Vorbild. Und wer sah nicht gerne zu ihm hinan, und wem hätte er nicht einen Segen gebracht, einen Segen der Beschämung oder der Ermunterung, der Belehrung oder der Erbauung?

Doch meine Lieben! wenn ich also von unserm Lehrer, der uns das Wort Gottes gesagt hat, geredet habe, so ist es nicht in der Absicht geschehen, um nach dem Tode desselben nachzuholen, was er bei Lebzeiten nicht hören wollte, nämlich der Menschen Lob. Nein, wahrlich nicht um dem Werkzeuge die Ehre zu geben, die allein dem gebühret, der es bereitet, gehalten und gebraucht hat mit seiner Hand. Aber ich durfte ja nicht schweigen, wenn ich der Ermahnung des Apostels gerecht werden sollte: zu gedenken an den Lehrer der uns das Wort Gottes gesagt hat. Das war allein meine Absicht: das Gedächtniß dieses Lehrers, den

uns Gott gegeben, aufzufrischen und einzugraben in unser aller Herzen; damit wir für diese theure Gabe Gott dem Herrn danken, und wir das, was wir durch ihn empfangen haben an geistlicher Gabe, treu bewahren, pflegen und fortwirken lassen.

Doch unser Text ermahnt uns nicht nur im allgemeinen, unserer Lehrer zu gedenken, sondern zu dieser allgemeinen Ermahnung fügt er noch hinzu zwei besondere; einmal: schauet ihr Ende an, und dann: folget ihrem Glauben nach.

Zu den Zeiten des Apostels war das Ende der Vorsteher der Gemeinen vielfach der Märtyrertod, das Ende der Blutzengen, die ihren unwandelbaren Glauben an den Herrn, den gekreuzigten und auferstandenen Heiland, und das Bekenntniß desselben besiegelten mit ihrem Blute. Es ist jetzt eine andere Zeit; und wenn auch ein treuer Wahrheitszeuge im Leben selten ohne Anfechtung und Trübsal von außen her bleibt; so ist ihm doch erspart, daß er um seines Glaubens und Bekenntnisses willen den Scheiterhaufen besteigen müßte. Ein solches Ende ist es also nicht, das wir hier anschauen könnten. Aber warum sollten wir nicht auch ein Ende anschauen, wie es unserm lieben Bruder bescheert war, so ein Simeons-Ende, so ein sanftes Dahinfahren in stillem Frieden!

Ihr habt es gehört, wie es eines seiner letzten Worte gewesen ist: „ich habe Friede!“ Und diesen Eindruck hat gewiß auch ein jedes, das ihn auf seinem Krankenlager besuchen durfte, empfangen: Hier liegt ein Kind des Friedens; hier waltet ein heiliger seliger Gottesfriede, ein Friede, der auch nicht einmal von seinem Leichenantlitze geschwunden war.

Aber woher dieser Friede? War denn sein Lebensgang so eine stille Fahrt auf ruhigem Wasserspiegel gewesen? O nein! an Stürmen, die sein Lebensschifflein umherwarfen, hat es ihm nicht gefehlt. Doch hat er dabei und darüber weder gemurrt noch geklagt, sondern hat im Glauben festgehalten an dem Worte seines Meisters, daß wer sein Jünger sein wolle, ihm auch das Kreuz nachtragen müsse; und so suchte er auch nicht seinen Frieden in ungestörter Fleischesruhe, sondern bei dem, der Sturm und Wellen stillen kann. — Oder hatte er Frieden, weil keine Sünde sein Menschenherz durchfurcht hätte? Ach es ist ja kein Menschenherz und kein Menschenleben ohne Sünde! Auch das war nicht der Grund des Friedens in ihm. Nein, sondern in seinem Heiland hat er den Frieden gesucht und gefunden; in ihm, der Friede gemacht hat dadurch, daß er die Hand=

schrift, die wider uns zeugete ausgetilget, aus dem Mittel gethan und ans Kreuz geheftet hat. Das war sein Glaube, in dem er lebte und in dem er starb; das war es, was er als den einzigen Heilsweg von seiner ersten bis zu seiner letzten Predigt anpries; und auf diesem und keinem andern Wege ist auch er selber zum Frieden gekommen, zu einem Frieden den die Welt nicht gibt, denn sie kennt ihn nicht; den sie aber auch keinem nehmen kann, der ihn besitzt.

Und nun, meine Lieben! diesem Glauben laßt uns nachfolgen und unsere Seligkeit stellen auf den einen Grund, der gelegt ist in Christo Jesu dem Versöhner und Friedensstifter.

Der reich gesegnete Diener dieses Herrn, der uns von diesem Friedensgrunde Zeugniß ablegte, ist nun von uns hinweg und in die ewigen Friedenshütten hinübergangen. Sein Zeugenmund ist geschlossen; aber wenn auch der Diener ist abberufen worden, so bleibt uns doch der Herr. „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,“ das war sein Abschiedswort, das er uns zurückließ, und dieses sein Wort hat er bisher gehalten und wird es ferner halten, dieser Jesus Christus gestern, heute, und derselbe in Ewigkeit. Und so wollen wir ihm denn auch diese

Gemeine und unsere ganze baslerische Kirche befehlen, daß er wieder in die Lücke einen Mann, Lehrer und Hirten stelle nach seinem Herzen. Er wird es thun, der treue Herr! wir trauen es ihm zu!

Das letzte Wort aber, mit dem wir nun schließen wollen, es sei ein Wort das uns der liebe Entschlafene zurückgelassen hat; wir nehmen es als einen Abschiedsgruß von ihm an und stimmen mit ihm ein in eines seiner Lieder:

Wohlan, wir schlagen Hand in Hand
Zum Kampf und Siegeslaufe,
Zur Reise nach dem Vaterland
Und zu der Leidenstaufe.

Ihm nach, ist unser Losungswort,
Bei ihm allein dort oben
Ist uns der Kranz, der nie verdorrt
Im Lichte aufgehoben.

Hienieden hat der Pilger Angst
Doch Er hat überwunden.
Was du verlorst, was du verlangst,
In Ihm ist's längst gefunden.

Wir nehmens wie er's geben kann:
Erst Leiden, dann Verklärung;
Entsagung, Opferschmerz, und dann
Verherrlichte Gewährung;

Hienieden erst den Dornenkranz
Und manche tiefen Narben,
Doch einst des ew'gen Morgens Glanz
Am großen Tag der Garben!

Amen.

Anhang

einiger

Lieder des Entschlafenen.

Volk des Herrn, du hast hienieden
Einen langen schweren Streit;
Kämpfe sind dir hier beschieden,
Friede in der Ewigkeit.
Lege an die rechte Wehre,
Stehe auf dem ew'gen Fels,
Daß dir Sieg und Heil bescheere
Er, der Heiland Israels.

Träumest du von guten Tagen,
Oder wachst du auf zum Streit?
Wiegst du dich in alten Sagen,
Oder kennst du deine Zeit?
Hörst du den Ruf der Wächter:
„Glaubet ihr, so bleibt ihr stehn!
Aber wehe dem Verächter,
Denn sein Trost wird untergehn!“

Volk des Herrn, du hast hienieden
Einen langen schweren Streit;
Nun so suche keinen Frieden
In der bösen Zeitlichkeit!
Führe deines Gottes Kriege;
Jesu Kreuz ist das Panier;
Unter diesem Zeichen siege!
Seine Schmach sei deine Bier!

Was Menschen herrlich nennen,
Ist vor dem Höchsten klein,
Und was sie Glänzend's kennen, —
Vor ihm ist's eitel Schein.
Sie bauen ihre Schlösser,
Und meinen felsfest:
So kommen die Gewässer,
Und lassen keinen Rest.

Denn, liebe Seele, merke:
Es giebt zu jeder That
Nur Eine wahre Stärke
Nur Einen guten Rath;
Die Stärke giebt die Gnade,
Den Rath giebt Gottes Wort,
Und nur auf diesem Pfade
Kommst du ans rechte Ort.

Treuer Jesu! alle Tage
 Legst du mir ans Herz die Frage:
 „Hast du mich in Wahrheit lieb?“ —
 Herr, du kennest alle Dinge;
 Du weißt, daß ich untergienge,
 Hätte nicht mein Herz dich lieb!

Fülle mich mit deinem Leben,
 Rein'ge mich als einen Reben,
 Der auf dich gepflanzt ist:
 Daß uns nichts vermag zu scheiden,
 Daß in Freuden und in Leiden
 Du nur meine Liebe bist!

Meine Zeit und ihre Lasten,
 All mein Wirken und mein Rasten,
 Meine Führung bis ans Ziel
 Leg' ich ab in deine Hände;
 Selig ist gewiß das Ende,
 Wenn auch manche Thräne fiel.

Du, der uns vorangegangen,
 Trocknest ewig unsre Wangen,
 Wenn die Sterbenshülle sank;
 Dann im unbefleckten Lichte,
 Angesicht zu Angesichte,
 Preisst dich unsrer Liebe Dank.

Wenn ich auch im Schattenthale
 Lang und einsam pilgern muß,
 Wenn im Dunkel vielemale
 Irre geht der müde Fuß:
 Fürcht' ich dennoch keine Schrecken,
 Denn des Hirten Stab und Stecken,
 Meines Jesu treue Hut
 Ist vor allem Schaden gut.

Geht mir gleich in bangen Stunden
 Auch die letzte Tröstung ab,
 Ist die Kraft dahingeschwunden,
 Und ich ahne nur das Grab:
 Bleibt der Trost mir noch am Grabe,
 Daß ich einen Heiland habe,
 Der für seine treue Schaar
 Lebt und bittet immerdar.

Wenn nach allen diesen Tagen
 Meine letzte Stunde schlägt,
 Und sie meine Leiche tragen,
 Wie man jede Leiche trägt,
 Dann, befreit vom letzten Feinde,
 Wird der König der Geminde,
 Jesus selbst, und er allein
 Ewig meine Freude sein!

Einer ewig nur ist werth,
 Daß ihm Ehre widerfährt,
 Einer nur, daß alle Welt
 Betend vor ihm niederfällt:
 Jesus, der vom Himmel kam.

Einer hat der Menschheit Last
 In den treuen Arm gefaßt;
 Einer nahm ins eigne Grab
 Aller Sünder Schuld hinab:
 Jesus, der am Kreuze starb.

Einer hat aus Todesnacht
 Leben an das Licht gebracht,
 Daß ein Stral aus jener Welt
 Unserer Tage Nacht erhellt:
 Jesus, der vom Tod erstand.

Einer hat den Zorn gestillt,
 Dessen Opfer ewig gilt,
 Der den Sündern jeder Frist
 Ein barmherz'ger Priester ist:
 Jesus, der gen Himmel fuhr.

Einer wohnt im Heiligthum
 Und vollendet Gottes Ruhm,
 Sammelt, heiligt und erbaut
 Seinen Tempel, seine Braut:
 Jesus, der vom Himmel kommt.

Schlangekopf-Zertreter
Und der Heiden Spott,
Vater meiner Väter,
Meines Lebens Gott!

Deine Boten brachten
Mir dein Wort und Gruß,
Daß ich nicht verschmachten
Noch verzagen muß,

Daß ich Hoffnung habe:
Mein Erlöser lebt,
Der mich aus dem Grabe
In das Leben hebt.

Meiner denkt in Liebe
Der die Sterne zählt;
Besser, als ich's schriebe,
Weiß er was mir fehlt.

Harren will ich seiner
Hier, wo's schaurig weht;
Liebend denkt er meiner,
Er in Majestät!

In Sorgen

Ich habe dich als den erfunden,
Der über allen Kräften steht,
Und der mir in den bösen Stunden
Vom Heiligthum entgegengeht.

Du bist des ew'gen Guts Verwalter,
Und dein ist auch des Abgrunds Schatz,
Du bist Versorger und Erhalter,
Du hast's, und wem du giebst, der hat's.

Du wohnst ja selbst in meinem Hause,
So wirst du mein Versorger sein
Und dir die kümmerliche Klausel
Zum wohlbedienten Tempel weih'n.

Du theilest mit mir jenen Segen,
Den du dir selbst errungen hast,
Und läsest sanft mich niederlegen
Nach überstandner Tageslast.

Dunkel sind des Ew'gen Wege,
 Unerforschlich sein Gericht;
 Tausend Fragen werden rege,
 Aber ihre Lösung nicht.

In dem Dunkel deiner Führung,
 Unter dieses Räthsels Joch
 Fühl ich deiner Hand Berührung,
 Seh' ich einen Leuchter doch.

Wählig hebest du den Schleier,
 Du gewährest was ich bat,
 Und ich schaue immer freier
 In einer ew'gen Liebe Rath.

Vor der Predigt.

Laß mich deine Worte tragen
 Und von dir dem Volke sagen,
 Fülle du mir Hand und Mund:
 So wird deines Namens Ehre
 Vor dem unsichtbaren Heere
 Und vor der Gemeinde kund.

